

Wes soll ich mich trösten?

(Ps. 39,8)

Predigt am Neujahrstage 1821

von

Gottfried Daniel Krummacher

reformierter Pfarrer in Elberfeld

Auf Verlangen und zum Besten der Armen gedruckt
Elberfeld bei Heinrich Büschler

in: Predigten verschiedener Verfasser o. J.

Was soll ich mich trösten?

Psalm 39,8

Predigt am Neujahrstage 1821

Eingang

Stände es in unserer Macht, ein neues Jahr nur unter gewissen Bedingungen anzutreten, wer unter uns hätte nicht eine, oder auch mehrere Bedingungen zu machen? Bedingungen, welche freilich die Beschaffenheit derer zu erkennen geben würden, die sie machen. Dieser würde eine beständige Gesundheit; jener ein beständiges Glück in seinem Handel; der das Gelingen seines Unternehmens zur Bedingung machen; einige aber auch ihre Bekehrung, ihre völlige Beruhigung, die Wegräumung dieser und jener Schwierigkeit – und das wäre etwas Edles! Indessen einmal von dem reißenden Strom der Zeit ergriffen, ist da kein Aufhalten, und unbedingt müssen wir vorwärts, möchte auch unser Fuß zögern. Mag es uns bedenklich vorkommen, unser morsches Schiffelein dem Meer anzuvertrauen, wo Stürme, Klippen und Sandbänke drohen; die Segel sind aufgezogen, die Winde blasen, und so fliegen wir davon auf gut Glück, es gehe wie es kann; wie die **Esther**: Komme ich um, so komme ich um. Doch nicht also, meine Teuren! Moses machte dieses zur Bedingung seines Fortzuges in die Wüste: Dein Angesicht ziehe mit uns; wo nicht – so führe uns nicht von dannen hinauf. – Mag dies Erdenleben einem beweglichen, unsteten Meere gleichen, dessen spiegelglattes Angesicht sich plötzlich in gefährliche Falten legen kann, die Tod und Untergang drohen; mag in dem ganzen Umfange der weltlichen Dinge nichts gewisses sein, als die Ungewissheit, und nichts beständig, als die Unbeständigkeit: es gibt einen festen, einen vollkommenen sichern Standpunkt. Wohl dem, der ihn erreicht! Dieser erste Vortrag in diesem Jahr soll sich denn damit beschäftigen, diesen Standpunkt anzudeuten.

O du ewiger und unveränderlicher Gott! Du bleibest der du bist, unverändert der nämliche, der du warst und sein wirst! Deine Jahre lassen sich nicht in Zahlen fassen. Wenn wir Millionen mit Millionen vervielfachen, so ist der Maßstab viel zu kurz; denn du bist von Ewigkeit zu Ewigkeit, und dein ist der Reichtum, dein das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit Amen!

Billig sinken wir in den Staub, indem wir heute die erste Stufe des Jahres betreten, an dem Schemel deines majestätischen Thrones in gänzlicher Selbsterniedrigung hin, und bitten dich, du allergnädigster Vater: erlaube uns, und mache uns tüchtig dazu, uns deiner zu getrösten! Niemand kann im Zeitlichen, niemand im Geistlichen etwas nehmen, es werde ihm denn von dir gegeben, von dem alle gute und alle vollkommene Gaben

kommen. Du hast alles in deiner allmächtigen und allgenugsamen Hand; niemand kann uns nützen ohne dich; niemand ohne dich uns schaden, niemand erfreuen, niemand betrüben ohne dich.

O! öffne mit diesem neuen Jahr deine Segenshand über uns, in jeglicher Beziehung! Lass deine Güte alle Morgen neu sein! Sende uns durch unser Haupt, deinen Sohn, dein Licht in unsere Finsternis, deine Kraft in unsere Ohnmacht, deinen Frieden in unsere Unruhe, deinen Reichtum in unsere Armut, deine Allheit in unser Nichts, deinen Schutz in unsere Fährlichkeit! Sei uns gnädig! Lass unsere Augen auf dich sehen, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren, und die Augen der Mägde auf die Hände ihrer Frauen! Ja, siehe du auf uns samt und sonders gnädiglich herab von deiner heiligen Höhe! Amen.

Psalm 39,8

„Nun, Herr, wes sollen wir uns trösten? Ich hoffe auf dich.“

In diesen Worten finden wir

1. ein Frage: wes soll ich mich trösten?
2. eine Beantwortung derselben: ich hoffe auf dich;

und an diese beiden Stücke soll sich die Betrachtung reihen, welche wir bei dieser ersten gottesdienstlichen Versammlung in diesem neuen Jahre anzustellen willens sind.

1.

Der Antritt eines neuen Jahres bildet einen merkwürdigen Abschnitt in dem Laufe unsers Lebens, und ladet uns ein, bei demselben nachdenkend zu verweilen. Er gibt uns eine natürliche Veranlassung zu manchen Überlegungen, Wünschen, Hoffnungen und Besorgnissen; eine natürliche Veranlassung, uns mehr absichtlich zu besinnen, uns gleichsam nieder zu setzen, um rückwärts, vorwärts, und um uns her zu schauen.

Die Frage unsers Textes steht mit dem vorhergehenden in genauer Verbindung, und entspringt aus der gefühlten Nichtigkeit und Wandelbarkeit aller Dinge, namentlich unserer eigenen Personen. Diese macht einen festen Standpunkt wünschenswert, von wo aus wir ruhig dem Spiel oder toben der Wellen zuschauen, und wonach wir unsere Urteile, Verhalten, Besorgnisse, Hoffnungen und Wünsche, regeln mögen. Diesen Standpunkt, diesen unerschütterlichen Fels im Meer, weißt uns unser Text an. Wir werfen dabei einen Blick auf die Umstände, und dann auf den beruhigenden Standpunkt. Des letzteren bedürfen wir um der erstern willen, und Welch ein quälender Gedanke wäre es, wenn man sich als ein Spiel des Zufalls betrachten müsste, der, einmal vom Strom der Zeit ergriffen, mit fortgeschleudert, dem, was jeder Augenblick mit sich bringt, preis gegeben, nichts hat, woran man sich halten kann, und nicht weiß, an welcher Klippe man scheitern, in welchem Strudel man versinken werde. Welch ein trostloser Gedanke, wenn wir das Ruder des großen Schiffs der Weltbegebenheiten, entweder in keiner Hand, oder nur in der ungewissen Hand der Kombination, oder der Leidenschaft der Menschen und des Zufalls wähen müssten! Da wäre das Verhängnis der Heiden weit leidlicher, die alles, selbst ihre Götter einer eisernen aber auch blinden Notwendigkeit unterwarfen, doch

dadurch wieder alles Beruhigende, das darin liegen könnte, vernichtet, dass sie diesem Faktum weder Weisheit und Güte noch einen Zweck zuschrieben, obschon demselben niemand entrinne, daher es dem Guten wohl immer böse, und dem Bösen immer gut gehen könne, wenn das blinde und eiserne Schicksal es einmal so verhängte. Weg mit diesem scheußlichen Ungeheuer, das einer gänzlichen Gottesverleugnung gleich ist, und den Kot seines Ursprungs an sich trägt. Unser Text baut dagegen einen schönen Leuchtturm, dessen liebliche und helle Strahlen uns den richtigen Weg durch das Labyrinth und das nächtliche Dunkel zeigen, indem er den Hafen zeigt, dem wir zusteuern sollen.

1.1 Lasst mich zuvörderst etwas über den Wortsinn dieser Stelle bemerken. Das Wort, durch Trösten gegeben, ist in seiner vollen Bedeutung nicht leicht zu übersetzen, wie daraus erhellet, dass es nicht nur oft durch Harren übersetzt wird, wie in der Stelle: die auf den Herrn harren – sondern auch Ps. 19,5 durch Schnur – etwas festes, wonach man Linien zieht. Es liegt also in diesem Wort die Frage: Welches ist die feste Schnur, woran ich mich halte, um den rechten Weg durch das Labyrinth dieses Lebens zu finden, und darnach mein Urteil, mein Verhalten, meine Hoffnung, Wünsche und Besorgnisse zu regeln? Dieser Richtschnur, dieses festen Standpunktes bedürfen wir wegen der Umstände, worin wir uns befinden.

Lasst uns einige vor unsern Blicken vorüber gehen, und um sie unter gewisse Rubriken zu bringen, uns in der dreifachen Beziehung als Menschen, als Weltbürger und als Religionsleute oder Christen betrachten.

❶ Wes sollen wir uns als Menschen getrösten? Als solche betrachtet, berühren uns unsere Umgebungen auf mannigfaltige Weise, angenehm oder unangenehm, und verursachen uns Freude oder Trauer, Hoffnung oder Besorgnisse. Als Menschen können wir, auch im Laufe dieses Jahres allerlei angenehme aber auch harte Schicksale erleben, die unserer Ehre, unserer Gesundheit, unserm Vermögen und unserm Leben selber drohen; oder, wenn sie uns auch selbst verschonen, doch uns tief mit verwunden, indem sie diejenigen treffen, die uns lieb und nahe sind. Treffen können uns Umstände, vor welchen wir um alles in der Welt gerne verschont blieben, und dasjenige, was einen großen Teil unserer Glückseligkeit ausmacht, kann uns entrissen, kann uns eine Veranlassung zu sehr großer Betrübniß werden. Und wie wenig vermag unsere schwache Hand die Ereignisse nach unsern Wünschen zu ordnen, oder Gefahren abzuwenden! Wie schnell kann sich das Haus der Freude in ein Klagehaus umwandeln! Wes sollen wir uns insbesondere getrösten, wenn wir erwägen, was wir nicht leugnen können, dass wir Sünder sind, dass wir eine schwere Schuld auf uns liegen haben, dass Gott uns um derselben willen strafen, und in die Hölle verstoßen kann – wenn wir erwägen, dass mit dem neuen Jahr die Versuchungen nicht alt geworden sind, dass der Teufel noch umhergeht wie ein brüllender Löwe, und suche, welchen er verschlinge, dass die Welt fortfährt, ihre Netze zu spannen, dass Fleisch uns zu reizen, die Sünde, uns zu verstricken; dass der Weg, der zum Leben führt, auch dieses Jahr schmal ist, und wenige sind, die ihn finden. Wes sollen wir uns trösten, wenn wir erwägen, wie viel Weisheit und Mut und Kraft und Geduld uns nötig werden kann; zu was für wichtigen Handlungen, zu was für Aufopferungen und Leiden wir berufen werden können? Wer soll und Auskunft geben in wichtigen, aber zweifelhaften Fällen, die rechte Wahl zu treffen? Wo ist die mütterliche Hand, die uns überall recht leitet, auch wenn wir's nicht verstehen? Wes sollen wir uns als Menschen getrösten?

② Wes als Weltbürger? – Es gehört wenig Überlegung dazu, zu erkennen, dass wir in einem höchst merkwürdigen Zeitpunkt leben. Die Zeichen unserer Zeit sind seltsam und voll Bedeutung. Gott schafft freilich, nach Pred. 7, den bösen Tag neben dem guten, damit der Mensch nicht wissen soll, was künftig ist. Und es ist töricht, die Zukunft vorher sagen zu wollen. Die sich des erkühnen, werden mit Recht in ihrer Weisheit zu Schanden, weil nach dem dritten Kap. des angeführten Buches niemand das Werk treffen kann, das Gott tut. Aber Jesus machte es seinen Zeitgenossen auch zum Vorwurf: dass sie die Zeichen ihrer Zeit nicht verstehen, da sie doch die Gestalt des Himmels zu beurteilen wussten. Gewiss ist die gegenwärtige Weltlage sonderlich, und scheint einer Gebälerin zu gleichen, die etwas merkwürdiges zum Vorschein bringen will, ohne dass man sagen kann – was. Was haben wir in einer kurzen Reihe von Jahren erlebt! In wenigen Jahrzehnten sind Begebenheiten vor unserm staunenden Auge vorübergerollt, wo jede Einzelne ein ganzes Jahrhundert merkwürdig bezeichnet hätte. Und doch scheinen diese Konvulsionen ihr eigentliches Ergebnis noch nicht entfaltet zu haben. Wir können uns auf Einzelheiten nicht einlassen, aber unleugbar sticht hervor: ein frecher Hang alles zu beurteilen; eine Neigung zu Neuerungen, wobei das Alte sowohl als das was ist, missbilligt wird, so, dass man etwas will, dass das dasjenige nicht sei, was man will; ein Hang zu Unbotmäßigkeit und Ungehorsam, und eine bedenkliche Neigung, sich selbst die Gesetze zu geben, wonach man regiert sein will; eine Geringschätzung des Ranges und der Geburt, die sonst einen ehrwürdigen Schein um diejenigen bildeten, die sie besaßen, und eine Neigung, die Menschen als Menschen, nach ihrem eigentümlichen Wert zu würdigen. Selbst stellt unsere Zeit die Beispiele von Revolutionen auf, zum Teil begleitet von den Gräuelszenen, die gewöhnlich in ihrem Gefolge sind, und die vielleicht nur Furcht gedämpft hat. Diesem Streben wirkt eine Kraft entgegen, die sich bemüht, es nieder zu halten. Was wird das Resultat sein, das die sich begegnende Wirkung so widerstreitender Kräfte mit der Zeit hervorbringen wird? Es kann höchst erwünscht, es kann schrecklich sein. Nun, Herr, wes soll ich mich trösten? Welches ist der Standpunkt, wohin ich mich stelle?

③ Wes soll ich mich trösten? in Absicht der Religion als Bekenner der christlichen, und der reformierten insonderheit? Hier zeigt sich auch viel merkwürdiges, und unsere Zeit auszeichnendes.

➤ Da ist ein merkwürdiges Umlenken von dem frechen, kalten Unglauben der vorigen Jahrzehnte, der von keiner eigentlich göttlichen Offenbarung, von keinen Wundern u. dgl. wissen wollte – zu einer gewissen Achtung gegen die heilige Schrift, die man ungefähr als eine wirklich göttliche Offenbarung zu ehren, wenigstens das Ansehen haben will, zu einer Achtung gegen die Wunder, die sie erzählt, und gegen Jesum selbst, den man wieder den Sohn Gottes nennen hört. Es äußert sich eine Art von Religiosität, die nicht ermangelt, die Wörter: Erleuchtung, Wiedergeburt, innerer Mensch, Glaube, Liebe, und sogar Anschauung mit aufzunehmen, sich aber ganz was anders dabei denkt, als wir tun, wenn wir diese Wörter brauchen, – was uns bedenklich macht.

➤ Es äußert sich ein merkwürdiger Bibelverbreitungs- und Missionseifer, der, in London entstanden, sich in alle Weltgegenden verbreitet hat, und um so auffallender ist, da auch solche sich damit beschäftigen, denen das Wesen der Sache selbst, schwerlich am Herzen liegt.

➤ Merkwürdig ist auch das so allgemeine Eifern für die natürlichen Kräfte des sogenannten freien Willens, die Untragsamkeit gegen das Entgegengesetzte, der Zorn dawider, und die Herabsetzung und Verkleinerung der Gnade, – dermaßen, dass selbst von reformierten Kanzeln das Wort Gnadenwahl kaum

ausgesprochen werden darf, ohne alsofort eine Art von Empörung unter den Reformierten selbst zu veranlassen, und sie zum Grimm zu reizen da sie es ehemals als ein, ihrem Bekenntnis anvertrautes, teures Kleinod verehrten. Wie ist aber ihr Gold jetzt so hässlich geworden? Es äußert sich eine, nicht wenig bedenkliche Einmischung des Magnetismus dieser seltsamen Erscheinung unserer Zeit in die Religion, und er hüllt sich wunderbar in einen religiösen, wo nicht gar sehr andächtigen, ja heiligen Schleier, macht sich aber eben deswegen in einem, desto höheren Grade verdächtig.

➤ Auch zeichnet sich unsere Zeit durch ihre Vereinigungsversuche der verschiedenen Konfessionen aus. Sollten dieselben aber wohl die Wurzel haben, welche Paulus Eph. 4,13 angibt: bis wir alle hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Maße des vollkommnen Alters Christi, auf dass wir nicht mehr Kinder seien, und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen? Sollte es nicht weit mehr Gleichgültigkeit in der Religion, als gleiches Maß der Erleuchtung des heiligen Geistes zum Gehorsam der Wahrheit andeuten, und mehr besorgen als hoffen lassen?

➤ Endlich springt auch ein ungemeiner sittlicher Verfall in die Augen. Die Lobredner der vorigen Zeiten sind sicherlich Toren, und es gab stets mehr als zu viel Anlass zu klagen über das Verderbnis der Sitten. Aber man müsste auch blind sein, wenn man nicht sähe, dass die feinen, weltlichen Sitten zu – aber die christlichen Sitten abgenommen haben; dass Treue und Ehrlichkeit ungemein vermindert, dass die Summe von weltlichen Kenntnissen größer, wahre Gelehrsamkeit, Gründlichkeit, und besonders Religionskenntnis geringer geworden sei, wohl mehr bei der mittleren und geringeren Bürgerklasse als bei den sogenannten gebildeten Ständen angetroffen werden; dass Leichtsin, Gottesvergessenheit, Unreinigkeit und Unglauben herrschen, die Liebe aber in vielen abgenommen habe.

Kurz, es ist niemand zu verdenken, wenn er geneigt ist zu glauben, die letzten Zeiten seien im Anzuge, vor welchen uns die Schrift so sehr warnt, und wovon sie uns so fürchterliche Beschreibungen gibt, wenn sie z. B. sagt: es würden so scheinbare Irrtümer herrschen, dass, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführt würden, während doch von Christus die Rede ist. Gott werde kräftige Irrtümer senden, dass sie glauben der Lüge. Es werde ein Boshafter offenbar werden, dessen Zukunft geschehe nach der Wirkung des Satans, mit allerlei lügenhaften Kräften, Zeichen und Wundern, und werde verführen alle die auf Erden wohnen, die nicht geschrieben sind in dem Buche des Lebens des Lammes. Es würden solche schrecklichen Zeiten eintreten, dass, wenn die Tage nicht verkürzt würden, kein Mensch selig werden würde.

Wes soll ich mich denn trösten? Mögen viele dies, so wie das unglaublich Herrliche, was darauf folgen soll, als z. B. Eine allgemeine Erkenntnis des Herrn, das Zusammenschmelzen aller zu einem Hirten und einer Herde, das Aufhören des Kriegs, des Fluchs, der die Erde drückt, und selbst des Todes, das Ablassen der reißenden Tiere von ihrer Wut, u. dgl. Herrlichkeiten mehr mögen viele dies in ihrem Unglauben für Fabeln achten, und denken, es geht alles seinen gewöhnlichen Gang fort; so wissen wir doch, dass Himmel und Erde vergehen, aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit.

Wir haben nur einiges in allgemeinen Umrissen berührt. Es käme denn nun auf einen festen, beruhigenden Standpunkt an, von wo aus wir getrost dem Toben der Wellen zuschauen, und welchem gemäß wir unser Verhalten einrichten möchten. Wes soll ich mich trösten? Viele schwimmen mit dem großen Haufen; was der billigt, glaubt, tadelt,

billigen sie mit. Viele hüpfen leichtsinnig über alles hinweg. Manche wollen Tonangeber sein, und stellen sich an, als ob sie die ganze Welt glücklich machen würden, wenn sie an ihrer Spitze ständen, viele meinen, wenn das einmal anders würde, wenn der an der Spitze stände: dann würde es besser werden. Viele sind unaufhörlich mit Murren und Klagen beschäftigt, als ob sie Gott viel zuvor gegeben, das ihnen vergolten werden müsste, undankbar gegen das Gute, was sie genießen, möchten lieber herrschen als gehorchen. Die meisten sind irdisch gesinnt, und kennen, suchen und begehren kein anderes Ziel ihrer Hoffnungen und Wünsche, als die Erde, und wenn sie die nur hätten, könnten sie eines Himmels gar willig entbehren. Viele stecken in Unglauben und meinen, es sei alles nur eine natürliche, zufällige Reihe natürlicher Ursachen und Wirkungen, und wenn man Gottes gedenkt, dünkt's ihnen ein abergläubiges Märlein, und sie mögen wohl Salomo nach, doch nicht wie er sagen: Gott ist im Himmel. Durchgängig halten sich die Menschen selbst für weise, für klug, für stark, sind ohne Ursache aufgeblasen, und halten viel von sich selbst. Dies alles gibt aber auf die Dauer kein Taugen, sondern es werden allerhand Gerichte über die Menschen hereinbrechen, die Wasserwogen werden brausen, und den Menschen bange sein vor Furcht und vor Warten der dinge, die kommen sollen auf Erden. Wer ist, der alsdann sein Haupt getrost aufheben kann? Gewiss Anlass genug zu der Frage: Nun – wes soll ich mich bei allen den gegenwärtigen und zukünftigen Vorfällen trösten?

Sollen es Menschen, sollen es Fürsten sein? Ach! Verlasst euch nicht darauf. Sie sind Menschen, die können ja nicht helfen, und machen leichtlich aus einem Übel viele. Soll es dein Geld und Gut sein? Können ihm nicht Flügel wachsen, und musst du nicht selbst davon? Soll es die Gunst sein, worin du stehst? Wie lange besteht diese Witterung? – Ist's deine Weisheit? Aber gilt nicht dieselbe bei Gott für Torheit? – Ist's deine Klugheit? Erhascht nicht Gott die Klugen? – Deine Vorsichtigkeit? Wie waren doch die Jünger so schläfrig, oder bist du besser wie sie? – Deine Kraft? Kannst du ein Haar damit ändern? – Deine Sorge? Ist sie nicht untersagt? – Dein Mut? Kann dich nicht ein rauschendes Blatt jagen? Die ganze Welt, und alles was darinnen ist, ist ja heute nicht wie gestern und morgen nicht wie heute. Eitelkeit der Eitelkeiten!

2.

Der erhabene und gottselige Verfasser unsers Psalms gibt in seiner Antwort diesen richtigen Standpunkt an, wenn er sagt: ich hoffe auf dich. Mit Vorbedacht bedient er sich des Reichtums seiner Sprache in Benennung des höchsten Wesens, wenn er es mit dem Namen: Herr, Adonai anredet. Er deutet damit auf seine unumschränkte Alleinherrschaft, die sich über alles erstreckt, vom Herzen der Könige bis zu den Sperlingen auf den Dächern; vom Blitz und seinem Gefährten, dem Donner, bis zum Los, das in den Schoß geworfen wird, und bis zum Haar auf unserm Haupte. Durch diesen Adlersblick und Schwung erhebt er sich über den Nebel der niedern Erde, und sieht das Ruder derselben und aller ihrer kleinen und großen Begebenheiten in einer eben so weisen und gütigen, als festen und mächtigen Hand seines Adonai. Mag zu herrschen scheinen was will; mag alles noch so sehr für ein Spiel des Zufalls gehalten, und, wie es scheint, mit Recht gehalten werden – ihn macht dies nicht irre, und er betet das stille und verborgene aber kräftige Walten des einigen Herrschers um so mehr an, je mehr sein Fuß in tiefen Wassern und sein Pfad im Meer ist. Er sieht ihn von seinem festen Thron allen das Herz lenken, und das, was er will werden, denn er trachtet und jaget ihm nach. Dies gibt eine unaussprechliche Beruhigung und einen festen Standpunkt. Hier ergreifen unzählige

Sorgen die Flucht, hier hören tausende Fragen auf, hier findet das ängstliche Treiben seine Endschaft, hier fallen allerhand Beurteilungen weg, hier tritt ein eingelassenes, geordnetes Wirken in den von Gott angeordneten Wegen, und Wahrnehmen, der von ihm für gut gefundenen Mittel ein, hier hört das Besserwissenwollen, Tadeln und Richten auf. Diese Hinblick auf den Herrscher bringt Ruhe. Außer ihm ist nichts, Er schafft das Licht und die Finsternis, Er gibt Frieden und schafft des Übel. Er ist der Herr, der solches alles tut. Siehe die Heiden sind vor ihm geachtet wie ein Tropfen so im Eimer bleibt, und wie ein Scherflein so in der Waage bleibt. Siehe die Inseln sind wie ein Stäublein vor ihm. Wenn Menschen wüten, legt er Ehre ein, und wenn sie noch mehr wüten, ist er noch gerüstet. Wer diesen einigen Herrscher fürchtet, der braucht sich sonst vor nichts zu fürchten; wer ihn liebet, dem muss alles zum Besten dienen. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Lass es auch zuweilen scheinen, er schlafe; desto herrlicher wird er erwachen. Lass es scheinen, er frage nichts darnach, dass wir verderben; desto vollkommener wird die Rettung sein! Mag sein Name Wunderbar vorhergehen, er endigt sich mit Friedensfürst; mag er überall als der Unbegreifliche erscheinen, desto unbedingter ist das Vertrauen, die Hingabe und die Aufopferung an ihn, samt der Freude an seinen Wegen. Er ist allgenugsam, sein Reichtum unausforschlich.

2.1 Ich hoffe auf dich – sagt der gottselige König. Vortreffliches Verhalten! Er war König, und also im Besitz alles desjenigen, worauf sonst Menschen ihr Vertrauen setzen; Er aber nicht. Jene, sagt er Ps. 20 verlassen sich auf Rosse und Wagen, wir aber gedenken des Namens des Herrn unsers Gottes. Jene sind niedergestürzt, wir aber stehen aufgerichtet. Ich hoffe auf dich, nicht auf meine Weisheit. Ach Herr! Unterweise du mich. Ich will dich unterweisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten. – Nicht auf meine Gerechtigkeit, ach siehe! Ich bin aus sündlichem Samen gezeugt und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen! Wohl dem, dem der Herr die Sünde vergibt. – Nicht auf meine Kraft; meine Kraft hat mich verlassen, ich bin so ohnmächtig, dass ich nicht reden kann, du aber gibst mir große Kraft. Ich hoffe auf dich, denn du hast mich wissen lassen, wie gar nichts ich bin und dadurch zu deiner Allgenugsamkeit geleitet.. Du hast mich treulich gedemütigt. Ich hoffe auf dich, und der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. In ihm finde ich alles Licht, alles Leben, alle Kraft. Ich hoffe auf ihn, mögen andere hoffe, worauf sie wollen.

O wie wohl beraten sind diejenigen, die mit David auf den Herrn hoffen! Aber das tut sich freilich nicht so ohne weiteres, sondern das rechte Hoffen auf den Herrn, setzt die Rechtfertigung durch den Glauben, setzt den damit verbundenen heiligen Geist, setzt die Geburt aus Gott, setzt die gehörige Demütigung, setzt die Absagung des eigenen Willens samt der Verleugnung seiner selbst und aller Kreaturen voraus und geht damit verpaart. Wollt ihr auf den Herrn hoffen, so hoffen, dass ihr nicht zu Schanden werdet, so tut Buße, und glaubet an das Evangelium!

2.2 Ich hoffe auf dich! Wollten wir die Worte mehr nach ihrer buchstäblichen Bedeutung nehmen, so möchte es heißen: mein Fundament ist in dir, wie Paulus sagt: seid in ihm gewurzelt und erbauet in ihm. David hatte von den Menschen gesagt: sie wandeln im Bilde, im Schein. Hier stellt er das Wesen vor, und das ist Gott in Christo. In diesem Christo haben diejenigen, welche durch wahren Glauben mit ihm verbunden sind, Leben und volles Genüge, Gnade und Wahrheit. Außer ihm gibt es freilich auch eine Weisheit, eine Gottseligkeit, eine Glauben, eine Beruhigung, eine

Kraft, eine Hoffnung. Aber es ist etwas nachgemachtes, unechtes, wovon es heißt: Du gehst mit Lügen um. In Christo ist es alles echt und wahr, lauter Gold, das um so viel edler wird, je öfter es ins Feuer kommt, worin jenes zu Asche brennt. Aus diesem Fundament quillt uns Toren eine Weisheit zu, der niemand widerstehen kann; uns Gottlosen – eine Gerechtigkeit, die uns zu der Frage berechtigt: Wer ist der Recht zu mir hat? Der kommt her! Uns Unreinen fließt daraus eine Reinigung zu, dass es heißt: Du bist allerdings schön, und ist kein Flecken an dir! Uns Ohnmächtigen, die wir kein Haar ändern können, und das Geringste nicht vermögen – eine Kraft, wodurch wir alles vermögen, in allem weit überwinden und durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit. Es fließt daraus uns Armen ein Reichtum zu, dass wir wirklich rühmen dürfen: ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts. Ich habe alles genug, uns Elenden eine Freude, die niemand von uns nehmen kann – so wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende fest behalten. O! dass du denn auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen.

Wohl dem der diese Basis, der diesen Felsen, als mit folgend, mit in dies neue Jahr nehmen kann. Er ist im voraus gedeckt und gesichert. Es heißt über ihm: Lasst diese gehen. Es ereigne sich denn, nach dem Willen Gottes was da soll; ob Tausend fallen zu deiner Seite, und zehn Tausend zu deiner Rechten, so wird es dich nicht treffen. Er hat den beruhigenden Standpunkt gefunden, wovon es heißt: so hat man Ruhe, so erquickt man die Müden, so wird man stille!

Ich weiß daher mir selbst und euch zu diesem neuen Jahr nichts besseres zu wünschen, als das, was in der Antwort meines Textes liegt. Wird dasselbe in uns geboren, so sind wir mit Noah in der Arche; – es stürme denn draußen, wenn's sein soll!

Durch die Barmherzigkeit Gottes darf man nicht wenigen unter uns zu diesem, wirklich dem Anfange nach erlangten Kleinod, Glück wünschen. Christus gewinne mehr und mehr eine Gestalt in euch. Geht fort von Kraft zu Kraft, von Glauben zu Glauben. Lernt immer vollständiger sagen: Ich hoffe auf dich! Seine Güte sei alle Morgen neu über euch! Er lasse sein Angesicht leuchten über euch, und setze euch Frieden; tue auch hinzu zu der Gemeinde, die da gläubig werden, und vermehre euer inneres Leben und wirke das Werk des Glaubens in Kraft, dass sein Name an uns gepreiset werde und wir an ihm.

Aber was soll man von dem größeren Haufen sagen? Sind sie nicht noch ohne Gott, ohne Christus, ohne Glauben, ohne Hoffnung? Hoffen sie nicht auf alles, nur nicht auf den lebendigen Gott? Und, ob sie's schon sagen, tun sie's doch nicht. Ist's nicht euer Vermögen, eure Arbeit, ist's nicht eure eigene Weisheit, eure Kraft, ihr selbst, worauf ihr trauet? Diese Spinnwebe, wobei euch das rechtschaffene Wesen noch unbekannt ist, das in Christo Jesu ist! Er zerstöre dieses Spinnwebe, um euch das wahrhafte Kleinod, Christum zu schenken.

Läge es an meinen Wünschen, wie gerne würde ich von Haus zu Hause gehen. Doch, ich bin, Gott Lob! berechtigt, über dieser ganzen Stadt, und über dieser ganzen teuren Gemeinde auszurufen: Friede sei dieser Stadt! Friede sei dieser Gemeinde! Unter der Zusicherung Christi: Dass dieser Friede auf die Kinder des Friedens in dieser Stadt, in dieser Gemeinde kommen und auf ihnen bleiben werde.

So sei denn der Friede mit euch, der Friede Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft. Er sei über der ganzen Christenheit, über Juden, Mohammedanern und Heiden, aus denen der Herr herbeiführen wolle, wie viel ihrer zum ewigen Leben verordnet sind! Friede sei über dem Haupte seiner Majestät, unsers Königs, seinem königlichen Hause, seinen

Dienern und Räten! Friede sei über der Armee, der Obrigkeit unseres Landes und unserer Stadt! Friede über dem Predigtamt, meinen Amtsbrüdern, dem Vorstand dieser Gemeinde und den Lehrern der Jugend. Friede sei dieser ganzen Gemeinde, alt und jung, reich und arm, vornehm und gering! Friede über den Handelsleuten und Arbeitern! Männern und Frauen, Witwen und Waisen, Kranken und Gesunden! Friede sei auch über mir! Der Gott des Friedens trete den Satan bald unter unsere Füße! Ja, Er, der Gott des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum; der mache euch fertig zu allem guten Werk, zu tun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm wohlgefällig ist – durch Jesum Christum, welchem sei Ehre, von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen